

Frühmittelalterliche Reliquiarschnallen

Max Martin

Der Gürtel Mariens, der in Konstantinopel nachweislich spätestens seit dem 8. Jahrhundert, sehr wahrscheinlich jedoch schon viel früher verehrt wurde, soll bereits unter Kaiser Arcadius (383-408) von Jerusalem dorthin gebracht worden sein; ein (anderer?) Gürtel der Gottesmutter scheint noch im späteren 6. Jahrhundert für die *basilica Constantini* in Jerusalem bezeugt zu sein. In byzantinischer Zeit gehörte der Gürtel Mariens im Osten zu den am meisten verehrten Reliquien: «Teile dieses Gürtels und andere Gürtel wurden als Reliquien der Gottesmutter in Städten Europas und Syriens bis in die Neuzeit verehrt» (Speyer, Gürtel).

Im Westen überliefert Paulinus von Nola (353-431), daß bei der Beisetzung des Bischofs Ambrosius von Mailand im Jahre 397 die Leute mit ihrem Gürtel den Leib des verstorbenen Kirchenvaters berührten, «um die Segenskraft für sich zu gewinnen» (ebd.).

Nicht nur der Gürtel, sondern selbstverständlich auch sein Verschuß, mit dem er gelöst oder verschlossen wurde und der archäologisch meistens als einziges Element des Gürtels erhalten blieb, waren bereits in vorchristlicher Zeit mit mannigfaltigen Kräften zusammengebracht worden.

Zu den eindrucksvollsten Zeugnissen spätantik-frühmittelalterlicher Wertschätzung des Gürtels zählen frühchristliche Gürtelschnallen, deren rechteckige Beschlagplatte mit symbolischen Zeichen oder Figuren, oft auch mit szenischen Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament geschmückt sind und die teils aus unterschiedlichen organischen Materialien, teils aus Buntmetall bestehen (Werner, Augsburg). Der Rohstoff «Bein»- hinter dieser fachüblichen Sammelbezeichnung verbergen sich so unterschiedliche Materialien wie Geweihschaukel, Walrippe, Walroßzahn u. ä. (Werner, Leodobodus; Quast, Pfullingen) – wurde wohl als Ersatz für Elfenbein gewählt, das bekanntlich seit der Spätantike besonders geschätzt war für die Anfertigung profaner Diptychen und Pyxiden, die ihrerseits sehr bald auch im kirchlichen Bereich gerne als Reliquiare und Weihrauchbehälter oder als Schreibtäfelchen verwendet wurden. Bis heute ist erst eine einzige aus Elfenbein gearbeitete Gürtelschnalle bekannt, die dem im Jahre 542 verstorbenen Metropolit

Caesarius von Arles gehört haben soll (Werner, Augsburg; Rettner, Pilger).

Mit christlichen Symbolen oder Szenen verzierte Gürtelbeschläge sind uns vor allem aus dem östlichen Gallien und angrenzenden Gebieten für den Zeitraum von der Mitte des 5. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts überliefert. Dabei läßt sich zeigen, daß sowohl bei den aus Metall wie auch den aus organischem Material geschaffenen Exemplaren die gleichen Formveränderungen und ein gleich laufender Wandel der Darstellungsweise stattfanden (Martin, Vevey).

Daß der frühchristliche Gürtel den Träger beschützen sollte, verraten bereits viele der gewählten Darstellungen, so etwa das gut bekannte Bild des Propheten Daniel in der Löwengrube (Abb. 3). «*Libera, Domine, animam ejus, sicut liberasti Danielelem de lacu leonum*» («erlöse seine Seele, o Herr, so wie Du Daniel befreit hast aus der Löwengrube»), heißt es in einem in seinem Kern noch auf die Zeit der Christenverfolgungen zurückgehenden Gebet.

Schutz und Errettung aus höchster Not konnten aber nicht nur der Gürtel und sein wirksames Bild gewähren, sondern weit mehr noch *Reliquien*, die man in einem Behältnis in oder unter seiner Gürtelschnalle mit sich führte. Nach Aussage der Schriftquellen waren dies in der Regel sog. Berührungsreliquien, also Dinge, die ein Heiliger zu seinen Lebzeiten benutzt hatte oder die nach seinem Tode mit seinem Leib oder Grab in Berührung gebracht worden waren. An einer großen, aus Buntmetall gegossenen Gürtelschnalle, die in einem Grab der Stiftskirche von Saint-Quentin entdeckt wurde, fand sich unter der mit Christus und vier fliegenden Engeln geschmückten Beschlagplatte, dank außergewöhnlichen Erhaltungsbedingungen, ein kleines Leder-säckchen, in dem sich als Reliquien menschliche Haare erhalten hatten (Werner, Augsburg). Es dürften demnach unzählige Gürtel oder Gürtelschnallen existiert haben, an denen rückseitig Reliquien untergebracht waren, die mitsamt ihren Behältnissen im Boden nicht erhalten blieben. Wie aus den Schriftquellen hervorgeht, bestanden nämlich auch die Berührungsreliquien in aller Regel aus organischem Material. Bischof Gregor von Tours, der Verfasser der bekannten *Historia Francorum*, bezeichnet im 6. Jahrhundert folgende Dinge als *reliquia* oder – gleichwertig – als *pignus*: «Staub,

Lampenöl, Kerzenwachs, Pflanzen, Wasser und Textilien» (Werner, Augsburg).

Erhalten geblieben sind Reliquienbehältnisse, die im Beschlag der Gürtelschnallen selbst eingelassen oder als Kästchen mitgegossen wurden (Quast, Pfullingen). Derartige Reliquiarschnallen, wie sie in zwei schönen Beispielen in der Ausstellung gezeigt werden (Kat. Nrn. L_14.5, 6), sind sowohl unter den frühesten wie auch den spätesten bisher bekannten Gürtelschnallen mit christlichen Motiven anzutreffen.

An der Beinschnalle von Issoudun, dép. Indre (Abb. 1), die der Zeit um 450 angehört, wurde in der Beschlagplatte ein kleines Behältnis herausgeschnitten, das einst mit einem kleinen, heute verlorenen Schieber mit abgeschrägten Längskanten verschlossen bzw. geöffnet werden konnte, wobei auch der Scharnierstift, der Bügel und Beschlag der Schnalle miteinander verband, verschoben werden mußte. Bei anderen Beinschnallen war an der vorderen Schmal-seite der Beschlagplatte eine Aushöhlung vorhanden, die zugänglich wurde, wenn man Schnallenbügel und -dorn abnehmen mußte.

An einigen Reliquiarschnallen aus Buntmetall wurde an der Rückseite der Beschlagplatte mittels mitgegossener Stege ein kästchenartiges Fach abgetrennt, in dem die Reliquien aufbewahrt wurden (Abb. 2). Von einer rückseitigen, selten erhalten gebliebenen Platte abgedeckt, konnte das Behältnis dank einem schwenk- oder verschiebbaren Metallstreifen an der Oberkante des Beschlags geöffnet und verschlossen werden.

Von den einst am Gürtel oder in der Gürtelschnalle getragenen Reliquien ist nur selten etwas auf uns gekommen (v. Reizenstein, Privatreliquiare): An der Beinschnalle aus Wahlern-Elisried (Kat. Nr. L_14.6) fanden sich nebst Resten einer Glimmerplatte, die der durchbrochen gestalteten Darstellung der Schauseite hinterlegt war und zusammen mit der Beschlagrückwand ein Behältnis bildete, «in sich gedrehte Baumwollfasern von bis zu 1 mm Länge», deren Bestimmung eindeutig ist. Das Reliquiar der Buntmetallschnalle aus Augsburg Grab 8 (Kat. Nr. L_14.5) enthielt «drei Klümpchen Bienenwachs, Leinen- und Wollfasern, nicht mehr bestimmbare pflanzliche Reste und eine Blütenkapsel des Baumwollbaumes» (Werner, Augsburg). Auch andernorts sind Baumwollkapseln und Textilreste belegt.



Abb. 1_ Gürtelschnalle aus Bein von Issoudun (dép. Indre), mit Reliquienbehältnis. Breite des Beschlags 4,0–4,4 cm; 5. Jahrhundert.

Abb. 2_ Gürtelschnalle aus Buntmetall von Yverdon-les-Bains (Kt. Waadt), mit rückseitig mitgegossenem Reliquienfach. Breite des Beschlags 6,4 cm; 6. Jahrhundert.

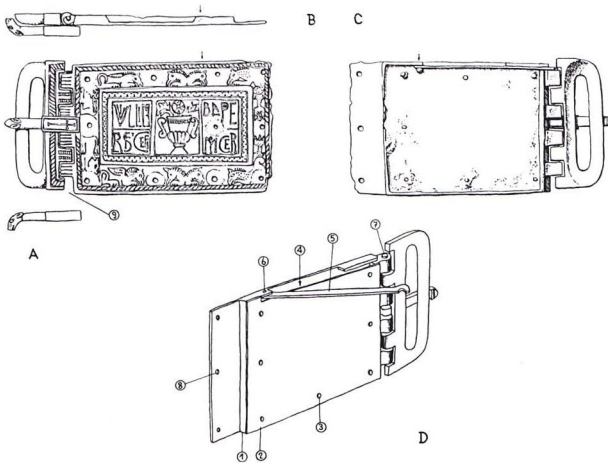


Abb. 3_ Gürtelschnalle aus Buntmetall mit Darstellung der Propheten Daniel und Habakuk und rückseitig mitgegossenem Reliquienfach, gefunden in der Umgebung von Chalon-sur-Saône. Breite des Beschlags 6,1–7,2 cm; um 600.



Eine andere Gattung von Privatreliquiaren findet sich, vereinzelt, an vierteiligen Männergürteln des mittleren 7. Jahrhunderts (v. Reitzenstein, Privatreliquiare). Ihre das Gürtelende schmückende, große Riemenzunge ist, wie das ausgestellte Beispiel aus Grab 6 von Walda, Kreis Neuburg a. d. Donau (Kat. Nr. I_14.8) zeigt, als zweiteiliges Kästchen gestaltet. Offenbar handelt es sich um eine italische Form des Privatreliquiars, da bis auf die Riemenzunge aus Walda die anderen fünf Belege durchweg aus Oberitalien (Borgo d' Ale, Brescia, Cividale und Trezzo sull'Adda) stammen. Abgesehen von den beiden kleineren Riemenzungen aus Cividale, deren Rückseiten durch einen separaten Deckel fest verschlossen wurden, bildet jeweils ein ähnlich der Schauseite reich verzierter Schiebedeckel die Rückseite der Riemenzungen. Nur gerade aus dem Reliquiar von Walda, das erst um 700 einem Mann ins Grab mitgegeben wurde, ist der Inhalt, zwei Klümpchen Bienenwachs, überliefert.

Ähnlich wie diese Riemenzungen weist auch der hohl gearbeitete zungenförmige Beschlag der Gürtelschnalle aus Prizzi, Prov. Palermo (Kat. Nr. I_14.7) – in diesem Fall auf der Oberseite – einen Schiebedeckel auf, der mit einem Tierkampf geschmückt ist. Falls die als zugehörig bezeichneten Perlen, die man dem fortgeschrittenen 7. Jahrhundert zuweisen kann, wirklich aus dem gleichen Grab stammen wie die Schnalle, wäre mit dieser der Brauch des Gürtelreliquiars in Italien auch für die weibliche Gürteltracht bezeugt. Allerdings wird man bei solchen Feststellungen immer an das einleitend wahrscheinlich gemachte einstige Vorhandensein vieler einfacher Reliquienbehältnisse aus organischem Material denken müssen, die ohne Schwierigkeiten unter der Gürtelschnalle oder dem Gürtel selbst angebracht werden konnten, wie das Beispiel aus Saint-Quentin belegt, und mitsamt ihrem Inhalt spurlos verloren gingen.

Mehrere Verstorbene mit Reliquiar-schnallen mit rechteckiger Beschlagplatte wurden im Innenraum oder an der Außenwand eines frühmittelalterlichen Kirchengebäudes angetroffen (Saint-Quentin, Issoudun, Zurzach, Pfullingen, Augsburg), teilweise versehen mit einem beigelegten Stab. J. Werner hatte deshalb die Ansicht vertreten, Schnallen mit Reliquiarbehältnis seien – bis auf eine nicht ganz gesicherte Ausnahme (Kaiseraugst, Frauengrab) –

durchwegs von Klerikern getragen worden, die ihren Gürtel, «der ein Bestandteil ihres geistlichen «Ornats» war», am ehesten «an einem Bischofssitz oder in einem Kloster erhielten ... Die Phylakterien wurden dann erst im Laufe der Zeit auf Pilgerfahrten gesammelt und der Gürtelschnalle einverleibt» (Werner, Augsburg).

In jüngster Zeit wurde hingegen vermutet, es könnte sich bei Schnalle und Stab eher um Bestandteile der «Totentracht des Pilgers» handeln, die «Frau oder Mann, Laie oder Kleriker» ins Jenseits gefolgt sein könnten (Rettner, Pilger). Ob wir uns eigentliche «Pilgerandenken» vorzustellen haben, bleibt allerdings fraglich. Die relativ wenigen Gürtelschnallen mit erhaltenem Reliquiarfach dürften nicht einer bestimmten Bevölkerungsgruppe oder Bestattungsweise vorbehalten gewesen sein, sondern stellen in erster Linie eine besonders kostbare, nur wohlhabenden Personen erschwingliche Ausführung der mit christlichen Motiven verzierten Gürtelverschlüsse jener Zeit dar, die ihrerseits vermutlich in vielen Fällen ebenfalls Reliquien bargen.

Die formale und stilistische Entwicklung der Reliquiarschnallen ist voll und ganz eingebettet in die der übrigen, scheinbar reliquienlosen Gürtelschnallen aus Bein und Metall gleicher Form, von denen sie weder geographisch noch nach ihrer zeitlichen Verteilung, aber auch von den dargestellten Motiven her nicht zu trennen sind (Martin, Vevey); selbst qualitativ stehen etliche dieser Gürtelschnallen den mit integriertem Reliquienfach ausgestatteten nicht nach. Man wird deshalb beide Schnallengruppen als eine Einheit betrachten und ihnen eine gleiche Verwendung zubilligen dürfen: als Gürtelverschluß, der Trägerin und Träger, Laie und Kleriker beschützen sollte, kraft seiner christlichen Symbole und Bilder sowie dank der mit Vorliebe in und an ihm aufbewahrten Reliquien, die von unterschiedlich weiten Wallfahrten mitgebracht wurden. Daß Kleriker, die weiterhin als Träger derartiger Schnallen in Frage kommen und auch bezeugt sind, vielleicht häufiger als andere Personen echte Reliquiarschnallen ihr eigen nannten, würde nicht verwundern.

Literaturauswahl: Laurent Auberson – Max Martin, *L'église de Saint-Martin à Vevey au haut Moyen Age et la découverte d'une garniture de ceinture en os gravé*. Archäologie der Schweiz 14, 1991, 274–292; Dieter Quast, *Merowingerzeitliche Funde aus der Martinskirche in Pfullingen, Kreis Reutlingen*. Fundberichte aus Baden-Württemberg 19/1, 1994, 591–660; Dagmar v. Reitzenstein, *Privatreliquiare des frühen Mittelalters* (Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar der Philipps-Universität Marburg 35, 1991); Arno Rettner, *Pilger ins Jenseits: Zu den Trägern frühmittelalterlicher Bein- und Reliquiarschnallen*. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, 65–76; Wolfgang Speyer, *Gürtel*. Reallexikon für Antike und Christentum 12, 1983, Sp. 1232–1266; Joachim Werner (Hg.), *Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968* (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 23, 1977); Joachim Werner u. a., *Die Beinschnalle des Leodobodus*. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 23, 1990, 273–288.

I_14.5

Reliquiarschnalle aus Messing

Im Zuge der Grabungen in der Stadtpfarrkirche St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961/62 wurde auch das Männergrab 8, wohl das Grab eines älteren Klerikers, untersucht, das unter anderem als Beigabe auf die Oberschenkel gelegt, einen gut erhaltenen Gürtel aus Rindsleder enthielt. Der Gürtel war mit drei durchbrochen gegossenen Messingbeschlägen verziert. Jeder dieser Beschläge zeigt – nach Werner – eine stark stilisierte Taube, die aus einem dreieckig dargestellten Gefäß (Kelch) trinkt. Der Gürtel endete mit einer Reliquiarschnalle, ebenfalls aus Messing, die wohl in Burgund gefertigt worden war. Sie besteht aus einem rechteckigen, kastenförmig aufgebauten Beschlag, bestehend aus einer massiven und verzierten vorderen Platte, an deren linker Schmalseite das Scharnier für den Schnallenbügel und den Dorn sitzt, sowie einem aufgenieteten Rückenblech. An der rechten Schmalseite bleibt zwischen vorderer Platte und dem aufgenieteten Rückenblech ein Spalt, in dem der Gürtelriemen mit drei Nieten befestigt war. Die Schauseite des Beschlags ist mit einem Kreuz verziert, darunter eine doppelköpfige, S-förmige Schlange, links und rechts davon je ein Greif, in diesem Fall wohl als Symbol für das ewige Leben (Paradies). Zwischen vorderer Platte und Rückenblech besteht ein etwa 4 mm starkes Fach, das an der oberen Breitseite zugänglich war. Dazu mußte ein vierkantiger Stift entfernt werden, der aber durch die Achse des Schnallenscharniers gesichert war. Man mußte also die Schnalle zerlegen, um an den Inhalt zu gelangen. Innen fanden sich Bienenwachsklumpchen, Leinen- und Wollfasern sowie eine Blütenkapsel des Baumwollbaums, wohl Berührungsreliquien und Kerzenwachs von einem Märtyrergab, Pilgerandenken aus dem Heiligen Land (Werner).

Kirche St. Ulrich und Afra, Augsburg (BRD), Grab 8, Schnalle Ende 6. Jh., Grab 1., Hälfte 7. Jh. Schnalle Messing und Eisenstift, Beschläge Messing. Schnalle L 146 mm, B 60–61 mm, H 8 mm, G 336 g, Beschläge M 23 × 55 mm.

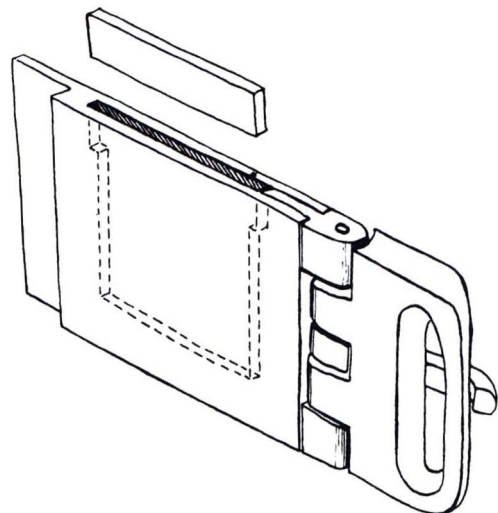
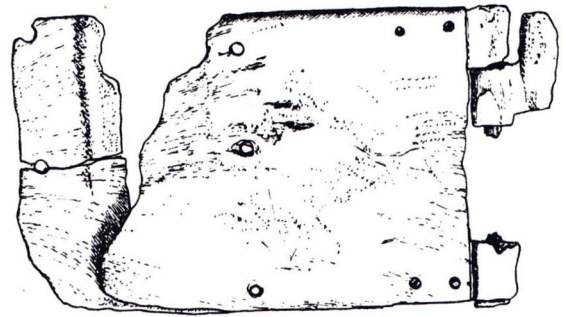
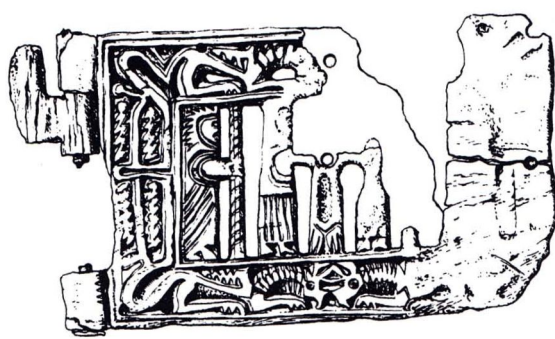
Museum Augsburg

Werner, *Knochenschnallen und*

Reliquiarschnallen 159–173, Taf. 31–32.



14.6



I_14.6

Reliquiarschnalle aus Bein

Beschädigte, rechteckige Knochenschnalle mit eiserner Scharnierachse und zwei separat eingesetzten Scharnierzapfen an einer Schmalseite. Beschlagplatte am Ende leicht abgetrept, dort einst Befestigung des Gürtelriemens mit drei Nieten. Beschlag aus einem Stück geschnezt und von der oberen Breitseite her ausgehöhlt. Das so entstandene schlitzartige Fach war vermutlich durch ein beinernes Verschlussstück geschlossen worden. Die rechteckige Mitte des Zierfeldes ist durchbrochen gearbeitet, war mit einem Glimmerplättchen „hinterglast“ (jetzt verloren), sodaß man durch das Fensterchen den Inhalt erahnen konnte, und zeigt stehende Figuren, in der Mitte ein Kreuz. Bei den Figuren handelt es sich wohl um anbetende Apostel, wie im Fall der Schnalle von Fondremand, wo die Bedeutung durch die Inschriften gesichert ist. Ober- und unterhalb der Szene je zwei symmetrisch angeordnete Greife, die als jahrtausendealtes Symbol von Kraft und Herrschaft hier wohl für das Paradies stehen. Im Schnallenkörper fanden sich Reste von Baumwollfaser.

Wahlern-Elisried, Kanton Bern (Schweiz), Grab 33. um 600. Bein, vermutlich von einer Elchschaufel, Eisenstift. M Zierfeld 110 × 70 mm.
Historisches Museum Bern, Inv.Nr. 17093.
Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz* (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz XIV, 1967) 149, Abb. 30; Werner, *Knochenschnallen und Reliquiarschnallen* 293 f, 298–301.

I_14.7

Reliquiarschnalle

Gegossene Schnalle mit U-förmigem Beschlag, der als verschließbares Behältnis ausgeführt ist. Der Deckel mit einer schwer lesbaren Kampfszene Reiter gegen Löwe (?) verziert. An der Unterseite des Beschlagteils drei mitgegossene Steckösen.

Der Deckel kann von der Scharnierseite her in einer Führungsnut eingeschoben werden. An der Unterseite des Einschubs ist ein kleines Eisenblech angenietet, das als Federverschluß wirkt und nach dem Schließen einrastete. Um den Verschluss zu öffnen, mußte man zunächst die Riemenöse samt Schnalle nach unten klappen und die Eisenfeder mit einem Dorn durch eine kleine kreisrunde Öffnung an

der Unterseite der Schnalle hochdrücken. Das Behältnis enthielt ursprünglich wohl eine Sekundärreliquie.

Prizzi, Prov. Palermo (Sizilien, Italien), Grab 1, 7. Jahrhundert. Beschlag und Dorn Bronze, Bügel verunreinigtes Kupfer, gegossen. Ges.L 68 mm.
Archäologische Staatssammlung, München, Inv.Nr. 1976, 2238 a.
Werner, *Knochenschnallen und Reliquiarschnallen* 346–349; Hermann Dannheimer, *Byzantinische Grabfunde aus Sizilien. Christliches Brauchtum im frühen Mittelalter* (München 1989) 13 ff, 46, Taf. 4.

I_14.8

Riemenzunge mit Reliquienfach

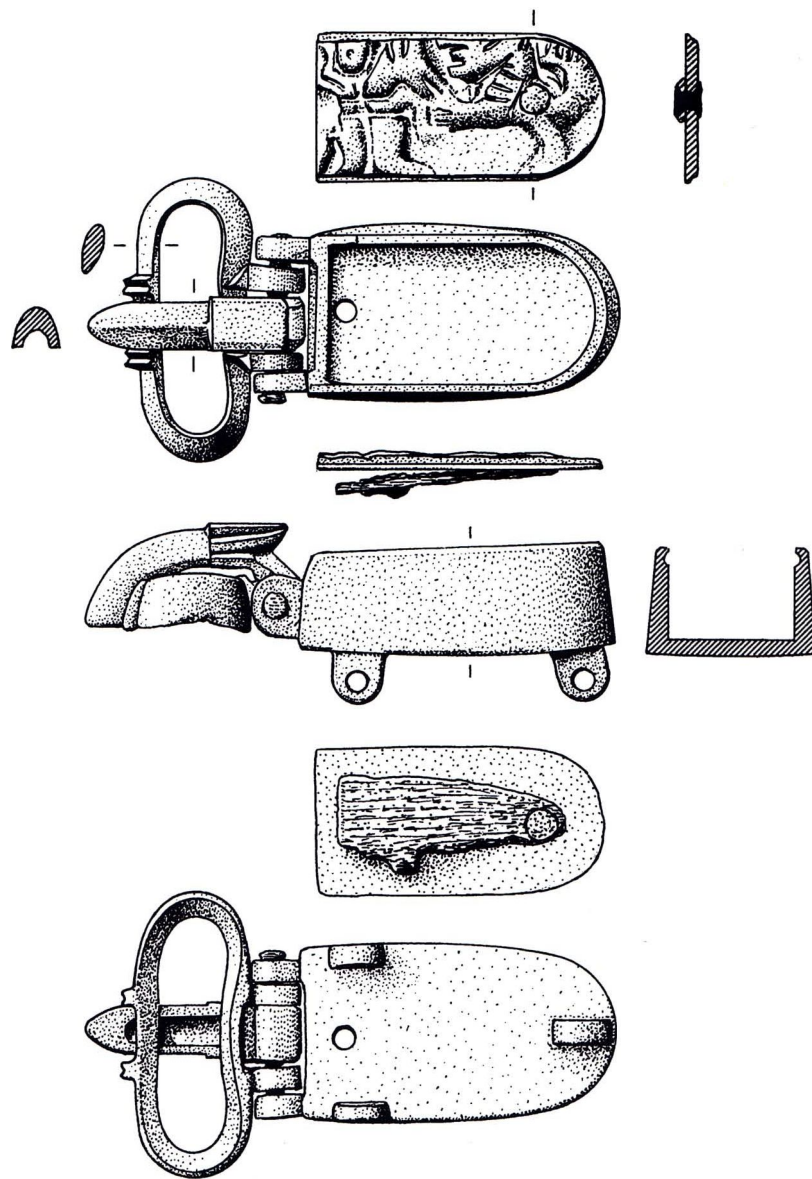
Gegossene Riemenzunge mit Tülle für den Gürtelriemen und Schubdeckel an der Rückseite. Beidseitig verziert mit Tierornamenten und zentralen Medaillons, vorne mit rückwärtsblickendem Tier, hinten mit Kreuzzeichen. Innen am Schubdeckel war ein federndes Bronzeblech angelötet, das nach dem Schließen einrastete und nur durch eine Art Messerchen, zwischen den Nieten von der Tüllenseite her in die obere Kammer geschoben, angehoben und die Sperre dadurch gelöst werden konnte. In den zwei Kammern der Riemenzunge fanden sich Bienenwachsklümpchen, die vermutlich von der Kerze vor einem Reliquienschrein stammen.

Walda (BRD), Grab 6, 7. Jh. Zinn- und bleihaltiges Messing, gegossen, Bronze(?)-Blech; Inhalt Bienenwachs. L 73 mm.
Archäologische Staatssammlung, München, Inv.Nr. 1914, 15.
Hermann Dannheimer, *Ein spätmerovingischer Eulogienbehälter aus Walda. Germania* 44, 1966, 338–354; *Katalog Rom & Byzanz. Archäologische Kostbarkeiten aus Bayern* (München 1998) 189.

_F.D.



14.8



14.7

